Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 75 (1988)

Heft: 9: Genua = Gênes = Genoa

Artikel: Politik und Architektur : über den schwierigen Umgang mit deutschen Erblasten, Umbau der italienischen Botschaft in Berlin

Autor: Ullmann, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

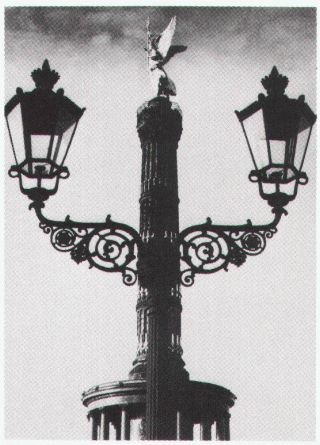
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

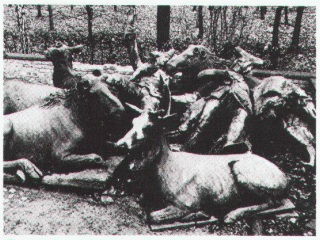
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



❶



❷

❸

❹

Politik und Architektur

Über den schwierigen Umgang mit deutschen Erblasten, Umbau der italienischen Botschaft in Berlin

Tiergartenmythologien

Über den Wipfeln der Bäume schwebt sie dahin wie eine Allegorie aus grossen Zeiten, ein vergoldetes Ikon, das an die drei erfolgreichen Kriege Preussens im vergangenen Jahrhundert erinnert. Betrachtet man das in die Jahre gekommene Monument von Heinrich Strack emotionslos, so ist das Denkmal heute Panoramaturm und Touristensouvenir; sein politischer Bedeutungsschwund ist unübersehbar. Hofften noch die Nationalsozialisten, durch einen Standortwechsel vom Königsplatz (Reichstag) zum Grossen Stern die imperiale Linie der Ost-West-Achse zu betonen, so zeigt der Achsenbruch am Brandenburger Tor das Ende eines Tausendjährigen Reiches. Die Reihen der ruhmreichen Militärs haben sich rund um das Rondell der Siegessäule gelichtet; nur Moltke und Roon haben das politische Revirement der Nachkriegszeit überlebt.

Auch an anderen Stellen ist die klassische Synthese zwischen Park und Skulptur gestört. Bombardements und erbitterte Kämpfe um den Führungsbunker verwandelten den Tiergarten in ein gespenstisches Szenario: Endzeitstimmung für die zu Torsi geschrumpften Denkmalsheroen, die in das kulturpolitische Abseits gerieten. Geschichtsbeladene Orte leben aus einem Wechsel von Siegen und Niederlagen, die Ereignisse erscheinen näher, die Emotionen heftiger. Das Fragmentarische verlassener Botschaften, die Fremdheit verwilderter Grundstücke, aber auch die Zeitentrücktheit gestürzter Denkmäler geben dem Tiergarten eine eigentümliche Atmosphäre. Zerstörung und allmählicher Verfall suggerieren dem Betrachter ein anderes Zeitgefühl, das nicht mehr der Chronologie der Ereignisse folgt: Der Besucher fühlt sich wieder als Entdecker. Was man sucht, sind die Schauplätze der Vergangenheit. Aus solcher Perspektive erscheint der Tiergarten als eine Zeitinsel im Zentrum Berlins, deren topografische Reize weniger im Park selbst als vielmehr in der immer dichter wuchernden Stadtbrache liegen.

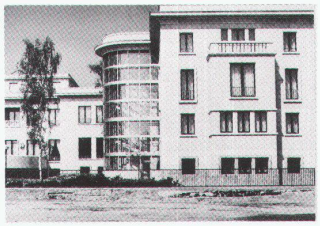
Parks konservieren Gefühle, doch noch häufiger konservieren sie konservativen Geschmack. Denn im hochgewachsenen Baum wird zugleich das Sinnbild des Beständigen beschworen, nicht zuletzt, weil es zur kurzlebigen Mode der Stadt ein stets wiedererkennbares Gegenbild schafft. Parks sind Orte, in denen die Phantasie offene Räume findet: Es sind verwilderte Gärten, zerborstene Balustraden, leergeräumte Terrassen, über die, verdeckt im Gebüsch, allegorische Figuren wachen – literarische Träume, die die Bruchstücke der Erinnerung mit den Zeichen des Verfalls zu bildkräftigen Erzählungen zusammenmontieren.

Die geschwungenen, mit dichtem Buschwerk gesäumten Wege des Tiergartens führen unweigerlich ins 19. Jahrhundert zurück. Der älteste Park Berlins, der ursprünglich von Kurfürst Joachim II. als Jagdrevier angelegt wurde, ist gleichsam ein Paradebeispiel dafür, wie die Natur durch die Bedürfnisse einer rasch wachsenden Stadt sich veränderte, ihr Wildwuchs durch die Hand eines W. v. Knobelsdorff gebändigt wurde und durch den künstlerischen Weitblick eines Lenné eine bis heute noch vorbildliche städtebauliche Fassung erhielt. Fast 50 Jahre hatte Lenné gegen die Bürokratie und gegen einen geizigen König gekämpft, um in Teilabschnitten das Projekt eines Volksgartens zu verwirklichen. Lennés Gedanke, aus dem Tiergarten einen Volkspark zu machen, ist aufgegangen. Rauchschwaden liegen an sonnigen Wochenenden über den Wiesen,

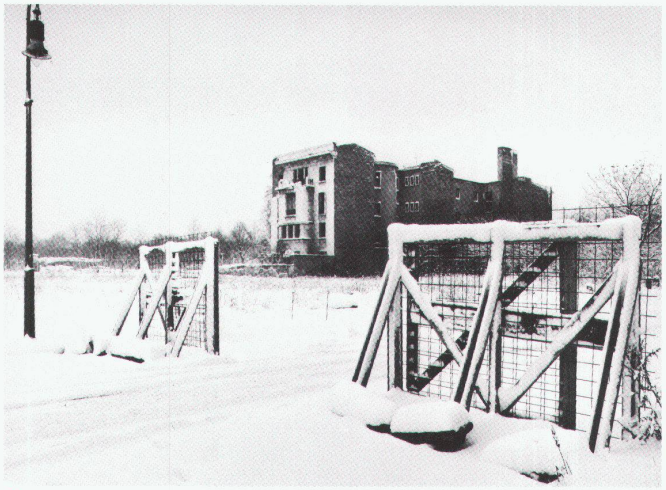
❶ Siegessäule am Grossen Stern, 1869–1873, nach einem Entwurf von Heinrich Strack

❷ «Gestürzte Helden» im Tiergarten

❸ ❹ Richard-Wagner-Denkmal ohne und mit der Haube des Denkmalschutzes



5



6

7

und türkische Grossgrillfamilien beherrschen das Bild.

Wer durch den Tiergarten schlendert, vorbei an Denkmälern, an Ruinen ehemaliger Botschaften, der empfindet recht bald, dass es in der Geschichte Berlins noch unerforschte Sektoren gibt, juristische Exklaven, die unter einem eigenen Rechtsstatus stehen, von der Gegenwart Berlins ausgeschlossen sind.

Es sind weniger die gewaltsamen Eingriffe des Grossbaumeisters Albert Speer, die heute Kunstgeschichtler beschäftigen, es ist vielmehr das kriminalistische Aufspüren der Stränge der Macht, die in den Botschaftsgebäuden, Gesandtschaften und Dienststellen zusammenliefen. Demontage von Macht weckt Lustgefühle; auch hier gibt es bereits an der Geschichte Süchtige, die argwöhnisch jeden planerischen Eingriff als einen Angriff betrachten. Stärker als das authentisch gesicherte Material wirkt das fragmentarische auf das Bewusstsein. Es ist das eigentlich auslösende Moment, um über den Ort hinauszudenken und den immer wieder aufbrechenden Konflikt zwischen Historie und Nutzung als ein immanentes Prinzip geschichtlichen Forschens und Fragens aufzunehmen. Botschaftsgebäude sind Repräsentationsbauten, doch die Insignien der Macht werden in demokratisch regierten Ländern durch Pragmatismus ersetzt, so dass die Ideologie eines Bauwerkes kaum in Erscheinung tritt. Nüchternheit, die einer Sache dient: Allein aus diesen geistig unterschiedlichen Positionen wird der Abstand zu den Botschaftsgebäuden totalitärer Staaten deutlich.

Der Einzug der Akademie der Wissenschaften in den Ostflügel der derangierten italienischen Botschaft war von Anfang an ein Wagnis: Arbeitsmöglichkeiten der Wissenschaftler mussten mit der Entwurfsidee der italienisch-deutschen Architektengruppe (Aulenti, Battisti, Brenner, Tonon) in Einklang stehen, das Gebäude von ideologischem Ballast befreit werden und zugleich seinen dokumentarischen Status erhalten. Das sichtbare Zeichen des Neuen – die gläserne Galerie – sollte sich nicht über den geschlossenen Block erheben; der Konflikt war somit im Entwurf angelegt, die Positionen von Denkmalpfleger und Architektengruppe diametral entgegengesetzt.

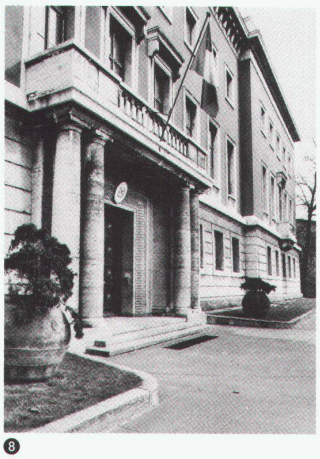
Der Tiergarten ist ein zentraler Ort für das Geschichtsverständnis Berlins, ein Stadtteil, in dem jeder planerische Eingriff weitreichende Folgen hat. Ein Ort, beladen mit Geschichte und überladen mit Ideen. Speers gigantische Planung einer Nord-Süd-Achse zerschnitt das Tiergartenviertel in zwei Teile. In den Bendler Block hielt 1938 das Oberkommando der Wehrmacht Einzug, und die Villa von der Heydt wurde die Schaltzentrale des Chefs der Reichskanzlei. Der Endkampf um den Führerbunker hatte die in Marmor gemeisselte Staatsmacht an der Siegesallee vom Sockel gefegt, Preussens Gloria wurde abgeräumt, die Denkmalsfragmente abtransportiert, restauriert, demoliert oder vergraben. Mit der totalen Niederlage Hitlerdeutschlands war der Spuk der Heldenheraldik an der Puppenallee zu Ende. Die Ruinen nationalsozialistischer Grossbauten bestimmten nach 1945 das Gesicht des Tiergartens, die Villen waren ausgebrannt, der Wald abgeholzt. Von den 529 Gebäuden blieb nur ein Zehntel des Baubestandes übrig, ein Grossteil erheblich beschädigt. Der Park verfiel zur Stadtbrache, auf der Schafe und Ziegen weideten.

Die zerschnittene Achse

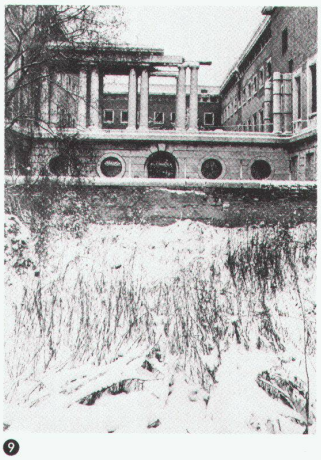
Die Intention des Architekten Friedrich Hetzelt, nach dessen Plänen die italienische Botschaft von 1938 bis 1942 errichtet wurde, ist eindeutig: Der U-förmig geschlossene Block, der nach Süden durch eine Säulenarkade den Innenhof abschliesst, wird unter Hetzelts Regie zu einem Demonstrationsbeispiel politischer

5 7
Japanische Botschaft nach dem Umbau, 1988

6
Japanische Botschaft vor dem Umbau

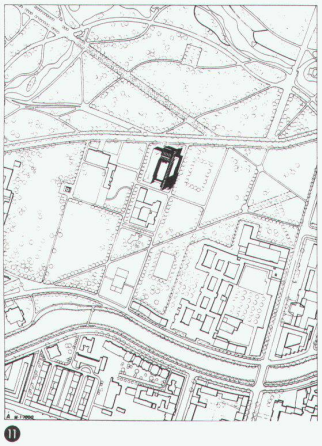


8

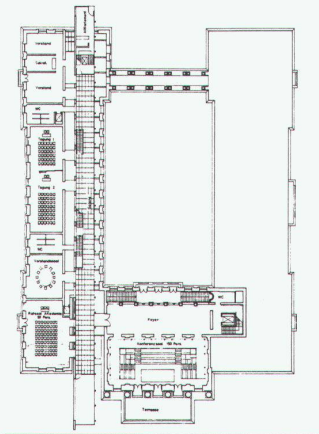


9

10



11



12

Macht. Albert Speer als Generalinspekteur hatte durch die Projektion einer Nord-Süd-Achse den Tiergarten als Diplomatenviertel aufgewertet, Hetzelt den Repräsentationsgedanken einer Grossmacht herausgestellt. Der japanischen und der italienischen Vertretung kamen als Mitgliedern der Achsenmächte dabei eine besondere Bedeutung zu. Schon am Bauvolumen sollte die Stellung der Verbündeten erkennbar sein, und es sollte zugleich der politische Stellenwert der Achse Berlin – Rom – Tokio betont werden. Dieser imperiale Gestus mag für die Denkmalpflege als erhaltenswertes Zeitdokument wichtig sein, nach architektonischen Kriterien verdient die italienische Botschaft dieses Schutzetikett sicher nicht. Die im Programm gewünschte funktionale Dreiteilung – Repräsentation, Botschaftswohnung, Kanzlei – wurde von F. Hetzelt zu einem symmetrischen, aus drei Flügeln bestehenden Block zusammengefasst. Schon der Eingang – an der Tiergartenstrasse – mit dem mächtigen Säulenportikus bedrückt. Wuchtig liegt die Attika auf der vorgezogenen Säulenordnung: Die Würde leidet unter ihrer architektonischen Bürde, imponiert durch ihr hohes Eigengewicht. Repräsentationsräume leben von der Inszenierungskunst ihrer Erbauer. Nur: Hetzelts statuarische Feierlichkeit, die nekrophile Leere der aus den Proportionen geratenen Räume gewinnt trotz teurer antiker Einbauten nicht jene Eleganz, von der die Neoklassizisten unter den Nationalsozialisten immer wieder träumten. Das niedrige, mit Sarkophagen ausgestattete untere Foyer atmet die Kühle eines Mausoleums, und auch die darüberliegende, quer zum Eingang ausgerichtete Empfangshalle mit ihren zu hohen Fenstertüren erfüllt innerhalb des Empfangsrituals nur unzureichend ihre dramaturgische Funktion, nicht zuletzt, weil die seitlich angelegten Treppen einem grosszügigen Empfang nicht entsprechen. So wird im Ungeschick der architektonischen Inszenierung, die ideologiegläubig einer Lichtregie folgt, die operettenhafte Komik einer hohlen Monumentalität sichtbar. Wolfgang Schäches doppelsinnige Überschrift «Fremde Botschaften» trifft atmosphärisch wie ideologisch die Theatralik einer ritualisierten Architektur, die im Verfall – wie zum Beispiel im Salon des italienischen Botschafters – ihre gesamte Affektiertheit und Impotenz offenlegt.

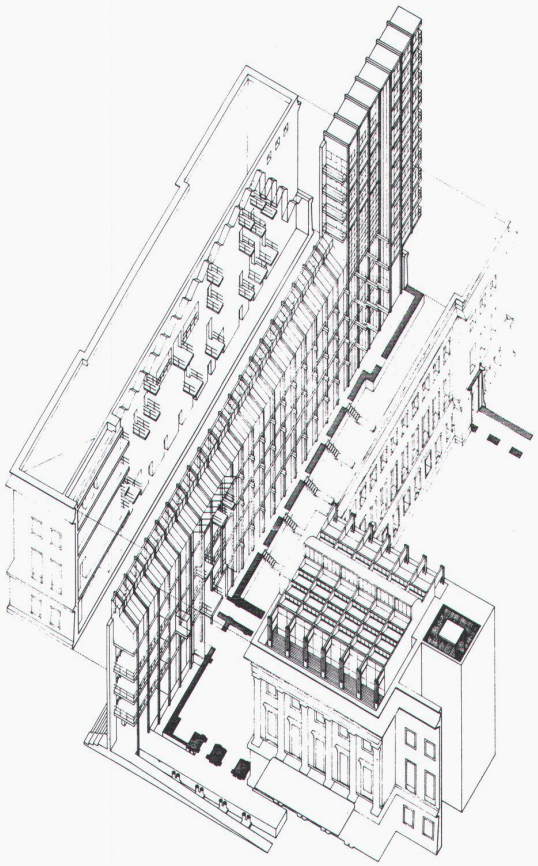
Gewiss kann man diese Art faschistischer Selbstdarstellung in den Rang eines wichtigen Zeitdokumentes erheben; doch daraus ein politisches Freizeitmuseum mit demokratischen Aufklärungseffekten zu machen, das sollte auch für einen auf Konservierung bedachten Denkmalspfleger eine zu bequeme Lösung sein. Immerhin: Der Senat hatte bei der Ausschreibung für die italienische Botschaft Problembewusstsein bewiesen, als er dem politisch-ideologischen Aspekt des Gebäudes eine dokumentarische Bedeutung zukommen liess – und zugleich die Notwendigkeit einer zukunftsorientierten Arbeit der Wissenschaftler unterstrich. Freilich war damit ein brisantes Spannungsfeld umschrieben, in dem sich Bau- und Umweltsenator sowie der Landeskonservator und die Architekten erst einmal finden mussten. Hatte schon das knappe Abstimmungsergebnis der Jury von 5:4 für den deutsch-italienischen Entwurf ein frühes Warnzeichen gesetzt, so stellte der schwelende Konflikt zwischen Landeskonservator und Architektengruppe die Substanz des gesamten ersten Entwurfes in Frage: Der gläserne Schnitt durch den Ostflügel, der zu entscheidenden Eingriffen in die Altbausubstanz führte, schien für den Landeskonservator nicht akzeptabel. Wird in der ersten Entwurfsfassung durch die gläserne Galerie und den herausragenden Wohnteil im Ostflügel die alte symmetrische Ordnung gebrochen, so ist in der zweiten Entwurfsfassung das

8 9 10
Italienische Botschaft, heutiger Zustand; Westflügel, Südseite mit Innenhof, Treppe im Ostflügel

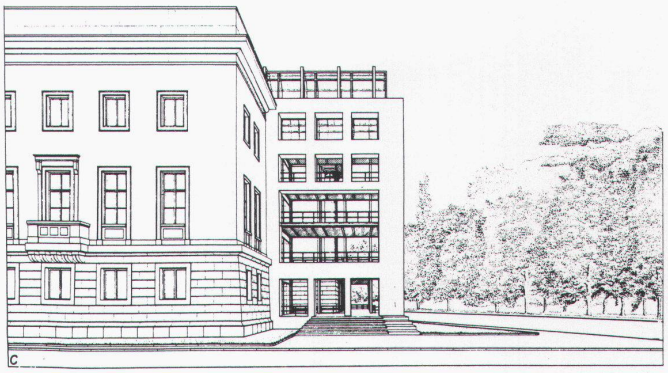
11–16
An- und Umbauprojekt, 1988; Architekten: Aulenti, Battisti, Brenner, Tonon

11
Situation

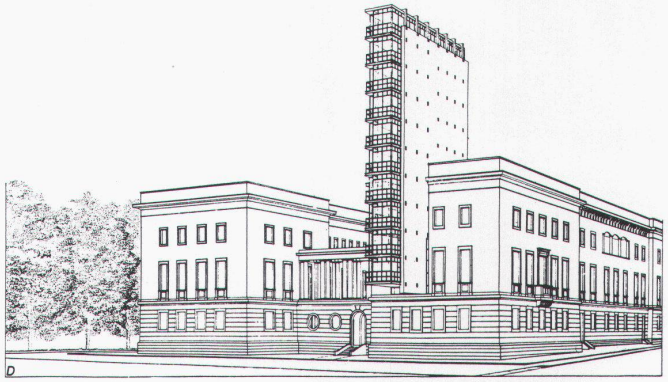
12
1. Obergeschoss



⓭



⓮

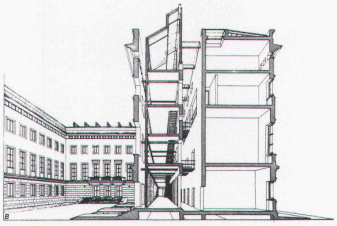


⓯

Fanal des Wohnturmes zurückgenommen und die Kubatur auf das Dachgeschoss verlegt. Die vorläufig letzte und dritte Fassung zeigt eine von der Südseite ausgehende Erschliessung, die Nordfassade bleibt unangetastet, die ideologische Auseinandersetzung mit einem Einzelgebäude wird auf die städtebauliche Ebene verlagert: Die Anbindung an die griechische Botschaft ist das Ziel. Der gläserne Kubus, der von den Kopfenden der Seitenflügel sich südwärts schiebt, lässt dem Botschaftsgebäude seine kompakte Geschlossenheit und bezieht den Hof als internen Kommunikationsraum stärker in das Gesamtkonzept mit ein. Die Galerie verliert durch die Einbindung in die vorgelagerte Kubatur auf der Südseite ihre axiale Funktion und damit auch ihre provokative Kraft. Die Herrschaftshaltung der Architektur bleibt unangetastet, und der ideologische Schnitt tritt zugunsten einer harmonischen Eingliederung hinter eine konservierend-versöhnliche Geste zurück. Ein Pyrrhussieg der Denkmalspflege? Sicher eine konfliktärmere Lösung – mit dem bitteren Nachgeschmack einer im Vormarsch befindlichen Restauration.

Deutsche Erblasten

Bauen ist ein politisches Bekenntnis. Diskussionen und Auseinandersetzungen, die sich nur auf pragmatische Fragen der Finanzierung und der Nutzanwendung beschränken, beeinflussen Sachverhalte und damit auch Werturteile. So sind politische Stellungnahmen nicht nur von der Architektengruppe und der Akademie zu fordern, sie sollten für alle Beteiligten die Grundlage für eine ressortübergreifende Betrachtungsweise sein, die die historische Erblast mit all ihren politischen Implikationen in die Wertung des Entwurfes mit einbezieht. Die erste Entwurfsfassung erzwingt solch eine politische Auseinandersetzung. Botschaften nur als bauliche Dokumente zu konservieren bedeutet, ihren ideologischen Gehalt zu negieren; dies ist die bequemste und zugleich problematischste Form historischer Aneignung, denn politische Aufarbeitung ist nicht nur bei Verlust von historischer Bausubstanz, sondern auch bei ihrer Wiederinstandsetzung und Nutzungsänderung zu leisten. Der Konflikt liegt in der Sache begründet; sich dieser gesellschaftspolitischen Herausforderung zu stellen erfordert eine offensive und öffentlich geführte Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. Es bleibt zu hoffen, dass nach dem Einzug der Akademie der Wissenschaften in die italienische Botschaft die offensichtlich nur unzureichend geführte kulturpolitische Diskussion auf den radikalen und in sich logischen ersten Entwurf der Architektengruppe zurückkommt. Doch die Öffentlichkeit ist vorgewarnt: Der jahrelange Kampf der Bürgerinitiativen für den Erhalt der Pareyschen Villa und die Schwerfälligkeit des Bauherren, der Museumsverwaltung Preussischer Kulturbesitz, sind noch in lebendiger Erinnerung. Auch die polemisch geführte Auseinandersetzung um Holleins Entwurf für das Kulturforum hat gezeigt, dass in Berlin die «Tradition der Traditionslosigkeit» (W. J. Siedler) weiter fortbesteht und die politische Verantwortung zunehmend auf Fraktionen und Institutionen abgewälzt wird. Ist der demokratische Staat wirklich noch kompetent als Bauherr, oder ist Adolf Arndts leidenschaftliche Rede «Demokratie als Bauherr» ein Nachruf auf vergangene Zeiten? *Gerhard Ullmann, Berlin*



⓰

⓭ Axonometrie

⓮ ⓯ Eingang und Ansicht von Süden

⓰ Schnittperspektive mit Hof

Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin